

Eva König-Werner: Kolonialismus und die Erfahrungen des jungen Java-Chinesen Tan Tjwan Hie. Ein postkolonialer Beitrag zur Erinnerungskultur. Waxmann Verlag, Münster/New York 2018, 324 S.

Inspirierende Forschungsergebnisse kommen manchmal auf sehr leisen Sohlen daher. Das ist besonders dann der Fall, wenn sie interdisziplinär angelegt sind und deshalb zwischen die Stühle der renommierten humanwissenschaftlichen Großfächer fallen. Und wen interessiert zudem die Kindheit und Jugend eines No Name? Dass sich in einer derart abseitig wirkenden Teilbiografie wegweisende Erkenntnisse zu bündeln vermögen, zeigt die hier anzuzeigende Studie.

Tan Tjwan Hie wurde 1920 in eine java-chinesische Händlerfamilie hineingeboren. Er wuchs im Chinesenviertel der zentraljavanischen Stadt Dyokyakarta in einem konfuzianisch geprägten soziokulturellen Milieu auf, in der Familie wurde Javanisch, Malaiisch und etwas Chinesisch gesprochen. Trotz ihrer starken Distanz zur niederländischen Kolonialherrschaft schickten die Eltern den Elfjährigen auf weiterführende niederländische Schulen, die die indigene Kultur und Geschichte des indonesischen Archipels komplett ausblendeten und ausschließlich niederländisch-westliche Wertesysteme indoktrinierten. Als Tan Tjwan Hie 1941 das Abitur machte, hatte er eine Reihe symbolischer Gewaltakte zu überstehen gehabt: europäischer Rufname,

niederländische Unterrichtssprache, indoktrinierende Zurechtweisungen durch das Lehrpersonal und von den niederländischen Mitschülern inszenierte Demütigungen. Er reagierte darauf mit Abkapselung, Solidaritätsaktionen für das 1937 von Japan überfallene China und physischer Gegenwehr. Ein danach begonnenes Studium der hindu-japanischen Kunstgeschichte endete schon im Frühjahr 1942, weil die japanische Militärregierung unmittelbar nach der Invasion Javas das Bildungs- und Hochschulwesen stilllegte. Tan Tjwan Hie musste vor der japanischen Geheimpolizei untertauchen, konnte aber nach der Lockerung des Zugriffs der Okkupanten auf die zu Ausländern stigmatisierte java-chinesische Minderheit nach Dyokya-karta zurückkehren und sich im Rahmen der java-chinesischen sozialen Selbsthilfe und Schattenökonomie eine Nischenexistenz aufbauen. Nach der Kapitulation Japans floh er vor der militärischen Konfrontation zwischen der indonesischen Befreiungsbewegung und der niederländischen Armee, indem er auf Schiffen anheuerte und sich schließlich in Amsterdam niederließ. Tan Tjwan Hie war ein zerrissener Mensch, ein Entwurzelter, Außenseiter und Heimatloser. Es gelang ihm zeitlebens nicht, die durch die kolonialrassistische Schulbildung bewirkte Deformierung seiner java-chinesischen Primärsozialisation durch die Konstruktion eines west-östlichen „Dritten Erfahrungsraums“ zu überwinden.

Zur Rekonstruktion dieser prägenden Etappen in der Lebensgeschichte eines „Kolonialisierten“ hat die Autorin über zwei Jahrzehnte benötigt. Sie durchlief dabei einen Prozess, der sie von einer zunächst weitgehend unverstandenen empirischen Ausgangssituation zu einer auf mehrere Reflexionsebenen entwickelten Theorie geführt hat. Am Anfang stand das Gespräch einer engagierten Geografin mit einem vereinsamten Akteur der Bremer Tabakbörse, dem sonst niemand zuhören wollte. Da er nach fünf ausgedehnten Interviewsituationen plötzlich verstarb, konnte

sie die von ihr nicht verstandenen Kontexte und die von ihrem Gesprächspartner ausgesparten oder nur angedeuteten Erfahrungskonstellationen nicht in weiteren Dialogen thematisieren. Sie brach jedoch ihr Vorhaben nicht ab, sondern setzte sich einem intellektuellen Lernprozess aus, bei dem sie eine erstaunlich innovative Vorgehensweise entwickelte. Den übergreifenden Rahmen bildete dabei der integrierende Zugriff auf die in den verschiedenen Teildisziplinen der Humanwissenschaften entwickelten Ansätze zur Konzeptualisierung und Begriffsbildung: das Konzept der „Erfahrungsräume“ in der Tradition Karl Mannheims, Pierre Bourdieus Reflexionen über Habitus und symbolische Gewalt, die „Subaltern Studies“ mit ihrer Fokussierung auf die soziokulturellen Felder der Kolonialisierten und die Sozialgeschichte Javas von den präkolonialen Epochen bis zur Gegenwart, um hier nur die wichtigsten zu nennen. Ausgehend von diesem Rahmen entwickelt die Autorin mehrere analytische Ebenen, die quasi zyklisch von ihrem Protagonisten ausgehen und nach der Exploration der wesentlichen Kontexte wieder zu ihm zurückkehren. Zu Beginn präsentiert sie eine Zusammenfassung ihrer Interviewtranskripte und -aufzeichnungen im Sinn einer interpretativen Oral History. Darauf folgt eine Wiedergabe des heutigen Wissens über die Sozialgeschichte Javas und der java-chinesischen Minderheit. Davon ausgehend kehrt die Autorin zu ihrem Protagonisten zurück und bettet seine lebensgeschichtlichen Äußerungen in einen breiten Set weiterer Interviews mit Verwandten, Freunden und Zeitgenossen Tan Tjwan Hies ein, die sie nach dessen Tod bei mehreren Forschungsaufhalten auf Java aufgenommen hatte. Das Ergebnis dieses dritten Schwerpunkts ist eine beeindruckende „dichte Beschreibung“ der wesentlichen soziokulturellen Milieus, in denen sich Tan Tjwan Hie bis zu seinem Exodus im Jahr 1946 bewegt hatte. Zuletzt rekonstruiert die Autorin die traumatischen Schlüssel-

erlebnisse und die für die folgenden Lebensabschnitte wegweisenden Wendepunkte sowie die „verborgenen Themen“ (S. 282 ff.), die der Protagonist ausgespart hatte: seine java-chinesische Herkunft, sein Engagement für China und seine Flucht vor der japanischen Geheimpolizei, aber auch seine soziale Selbstisolierung und seine bewusst zum Ausdruck gebrachte Außenseiterrolle.

Eva König-Werners Tan-Biografie ist eine hervorragende Arbeit. Sie umspannt am Beispiel dieses Protagonisten die gesamte Kolonialgeschichte Javas von den Ursprüngen der Eroberung durch die Vereinigte Ostindien-Compagnie zu Beginn des 17. Jahrhunderts über den japanischen Kolonialimperialismus bis zum indonesischen Aufstand gegen die niederländischen Versuche zur Restauration der Kolonialherrschaft. Dabei wird sie allen analytischen Ebenen gerecht und bietet quasi im Vorbeigehen eine präzise Analyse der niederländischen Rassen- und Apartheidpolitik, die die java-chinesische Händlerschicht mithilfe zielbewusster Segregations-, Ghettoisierungs- und Diskriminierungspraktiken als Zwischenschicht in ihr Ausbeutungssystem einfügte – eine frappierende Parallele zur Geschichte der jüdischen Minderheit in Europa. Ihre besondere Intensität erreicht die Untersuchung durch ihre damit verknüpfte Sicht auf die individuellen, familiären und gemeindlichen Ebenen der java-chinesischen Kultur und ihre Interaktionen mit der breiten Mehrheit der autochthonen Bevölkerung.

Dass die Autorin mit dieser komplexen und multidisziplinär angelegten Studie nicht in allen Punkten „perfekt“ sein konnte, ist mehr als nachvollziehbar. Einige Wiederholungen hätten trotz der zyklischen Gesamtanlage der Analyse vermieden werden können. Auch die für eine europäische Forscherin beeindruckend konsequent durchgehaltene Abkehr vom Eurozentrismus wäre noch überzeugender gelungen, wenn sie auf die noch immer – auch in der marxistischen Vulgata – vorherrschende Projektion des europäischen

Feudalismus auf die in ihren Erscheinungsformen durchaus zutreffend beschriebene Asiatische Produktionsweise und die in den 1830er-Jahren begonnene Marginalisierung der javanischen Umteilungsgemeinde verzichtet hätte. Angesichts der Gesamtergebnisse sind dies jedoch Quisquilien. Das Buch präsentiert neue Erkenntnisse auf mehreren Forschungsfeldern, etwa in der sozialwissenschaftlich-historischen Biografieforschung und den Post-Colonial Studies. Darüber hinaus vermittelt es neue Impulse für die vergleichende Okkupationsgeschichte des Zweiten Weltkriegs.

Karl Heinz Roth